

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Band: 73 (1998)
Heft: 11

Rubrik: Militärgeschichte kurz gefasst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Besuch des schwedischen Gesandten Adler Salvius bei Wettstein in dessen Wohnung in Osnabrück. Historisierende Darstellung in: Basler Neujahrsblatt 1849.

Die so sich allmählich aufbauenden konfessionellen Spannungen kamen zur Entladung, als in Arth am See eine heimlich bestehende reformierte Gemeinde durch die Regierung von Schwyz gewaltsam aufgehoben und zur Flucht gezwungen wurde. Zürich und Bern beschlossen, im Alleingang die katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug hierfür militärisch zu bestrafen. Basel und Schaffhausen blieben neutral.

Die Zürcher belagerten erfolglos das katholische Rapperswil. Die Berner zogen sich im Raume Villmergen zusammen und wurden – noch im Aufbruch – in der Morgenfrühe des 24. Januar 1656 von den Innerschweizern überrascht und vernichtend geschlagen. Als General Erlach mit seinem Stab, nach einer in Lenzburg durchzechten Nacht, auf schnaubenden Pferden aufkreuzte, fand er sich mit 600 Gefallenen und 400 Verwundeten konfrontiert. Seine Armee hatte die Flucht ergriffen. Mit der darauf folgenden Ernüchterung kam der Basler Bürgermeister Wettstein zum Zug. Unter seinem Präsidium und grossem diplomatischem Geschick kam am 7. März 1656 in Baden der «Dritte Landfriede» zustande.

Der Sieg von Villmergen ermöglichte es den katholischen Orten, ihre politische und konfessionelle Vorrangstellung gegenüber dem Wirtschaftspotential der Protestanten weitere fünfzig Jahre zu behaupten. Erst der zweite Villmergerkrieg 1712 mit dem «Vierten Landfrieden» brachte die Wende durch die Gleichberechtigung beider Konfessionen.

Wettstein als Staatsmann

Wettstein als Staatsmann war politisch und wirtschaftlich auf dem Boden der Lokalpolitik gewachsen. Als Bürgermeister hatt er die kleine, aber einflussreiche Universitätsstadt und Republik Basel an der Tagsatzung zu vertreten. Als Repräsentant einer Grenzstadt war er auch mit dem umliegenden Ausland kulturell und geschäftlich verbunden. Seine Sprachkenntnisse und seine Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck erleichterten ihm, die oftmals schwerwiegenden Gegensätze der Gesprächspartner zu überbrücken und in einem tragbaren Kompromiss vertraglich abzusichern.

Wettstein wusste sehr wohl, dass Geschmeidigkeit und Flexibilität allein den Erfolg nicht garantieren. Im Bewusstsein der Wichtigkeit einer befriedeten, starken und neutralen Schweiz, als Rückhalt für seine an der Nordgrenze exponiert liegende Heimatstadt Basel, konnte er das Interesse, Ansehen und die Ehre des Landes auch mit Härte und Unerbittlichkeit darlegen und durchsetzen. Als Staatsmann war und ist Wettstein gerade in dieser Hinsicht ein Vorbild, insbesondere auch für die Entscheidungsträger in der heutigen Bundesregierung.

Seinem Gedenken ist eine aufschlussreiche und ansprechende Ausstellung im Historischen Museum zu Basel gewidmet.



Militärsgeschichte kurz gefasst

Im 19. Jahrhundert als Symbol des aufkommenden Alpinismus allgemein bekannt, wurde das Edelweiss auch zum Markenzeichen des österreichischen und deutschen Gebirgssoldaten. Erstmals finden wir es 1907 an den Uniformkragen der eben aus der Taufe gehobenen k. u. k. Landwehrgebirgstruppe. Wohlverstanden: «Landwehr» stand hier nicht synonym für eine Truppe der zweiten Linie, sondern bezog sich auf die zur Verteidigung des Landes geschaffene Wehr. Im Verlauf des Ersten Weltkrieges erhielten auch andere österreichische Einheiten Edelweissabzeichen, so die Tiroler Landesschützen, später Kaiserschützen genannt. Ferner trugen die Angehörigen des deutschen Alpenkorps ehrenhalber ein Edelweiss an der Kopfbedeckung. Das Korps des bayerischen Generalleutnants Konrad Krafft von Dellmensingen (1862–1953) war im Mai 1915 formiert worden und stand zu dieser Zeit an der österreichisch-italienischen Front im Einsatz.

Nach dem Krieg verschwand das Edelweiss wieder von der deutschen bzw. der österreichischen Uniform. Die deutsche Reichswehr (1919–1935) verfügte über keine eigentlichen Gebirgstruppen, und das erste österreichische Bundesheer (1920–1938), Nachfolgerin der Volkswehr, war anfänglich nach deutschem Muster eingekleidet. Mit der Neuniformierung von 1933 kamen in Österreich aber wieder traditionelle Vorbilder zum Zug und damit auch Edelweissabzeichen zur Einführung. Dem folgte am 2. Mai 1939, nach der Vereinigung des Bundesheeres mit der deutschen Wehrmacht, ein Erlass des Oberkommandos des Heeres, wonach die Hochgebirgstruppe folgende Edelweissabzeichen erhielt: Aus Metall für die Schirm- bzw. die Bergmütze sowie in gewobener Ausführung an den rechten Oberärmel der Feldbluse, des Waffenrocks und des Mantels.

Die Gebirgsjäger beider Nachkriegsstreitkräfte, der deutschen Bundeswehr und des (zweiten) österreichischen Bundesheeres, tragen heute das Bergmützen-Edelweiss der Wehrmacht. Dieses erinnert an gemeinsame Einsätze in Narvik, auf Kreta, an der finnisch-sowjetischen Front oder im Kaukasus, aber auch an die Waffenbrüderschaft der Jahre 1914–1918. Die Abbildung zeigt das «österreichische» Edelweiss, wiedereingeführt 1956. Es wird traditionsgemäss an der linken Seite der Feldkappe getragen, im Gegensatz zur deutschen, praktisch identischen Form, jedoch mit nach hinten gerichtetem Stengel.

Von Vincenz Oertle, Maur

